Vom Missverständnis über Verständnis zum Einverständnis.

Es ist verhältnismäßig leicht, die Geschichte vom 'Kinderl von Rinn' als Märchen nachzuweisen oder die Ritualmordbeschuldigung ganz allgemein mit dem Argument abzutun, daß Juden jedweder Blutgenuß überhaupt verboten ist, wie auch schon die mittelalterlichen Päpste argumentierten, (1.) viel schwieriger ist es, die zahlreichen polemischen Stellen in der christlichen Tradition zu verstehen, daß sie nicht zu "Hasserzeugungen, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus führen", die die Kirche nach dem Vorhalt von 'Nostra aetate', der berühmten 'Judenerklärung' des 2. Vatikanischen Konzils, "beklagt." (2.) Der Kulturbruch, wie die Verbrechen des Nationalsozialismus zutreffend bezeichnet worden, bedeutet eine Wende. Nach Auschwitz kann man über antisemitische Stereotypen – auch christliche – nicht mehr so unbefangen sprechen, wie dies vorher der Fall war. Jetzt wird von Christen ein Schuldbekenntnis gefordert, daß wir jahrhundertelang hindurch das heilsgeschichtliche Gegenüber von Christentum und Judentum

- von nahmlichen Ausnahmen abgesehen - zu wenig oder gar nicht beachtet ~~Rolle~~ und unser Verhältnis zum Judentum eher vom Standpunkt einer ecclesia triumphans als vom Verhältnis einer Partnerschaft im Gottesvolk verstanden haben.

Der Keim zum Missverständnis war von allem Anfang an - schon zur Zeit der Urkirche - grundgelegt und so bedarf es eines gründlichen Umdenkens, die antijüdisch missbrauchten Texte in ihrem historischen Kontext zu verstehen und nicht als Steinbruch für weitere antijüdische Argumentationen zu benützen. Die folgenden Ausführungen sollen dazu dienen, diese Texte ~~in~~ jüdisch in ihrem historischen Kontext zu verstehen als auch ihre gefährliche Wirkungsgeschichte aufzuzeigen.

Schon der irdische Jesus - wie auch andere seiner jüdischen Zeitgenossen - stand in polemischer Auseinandersetzung mit anderen religiösen Persönlichkeiten seines Volkes. Für alle jüdischen Gruppierungen seiner Zeit galt die Tora als das Heilsweisheit schlechthin, als das Gesetz, nach dem sich Gott bei der Weltschöpfung gerichtet hatte. Daher war es wichtig, dieses Schöpfungsgesetz zu be-

folgen und doch in allen Einzelheiten nach ihm zu richten, wenn man als Mensch sinnvoll auf dieser Welt leben will. (3.) Jesus, der sicherlich kein Gesetzesbrecher war, relativierte aber diesen Grundkonsens aller jüdischen Gruppen, so verschieden sie auch sein mochten, untereinander. Das Gesetz war für ihn nicht mehr letzt verbindliche Heilsinstanz. (4.) Das Jein, für die es oben und noch vier waren, Gegenstand polemischer Auseinandersetzung werden mußten, liegt auf der Hand. Denn dem eigene charismatische messianische Selbstverständnis Jesu, das gerade wegen seiner Ungewöhnlichkeit bei der Mehrheit seines Volkes auf Ablehnung stieß. Die Folge davon war, daß der verbindliche Anspruch noch als der irdische Jesus zu einer weiteren verschärften Auseinandersetzung mit dem Judentum führte.

Diese innerliche Polemik, auf die noch einzugehen sein wird, fiel leider auf nicht unvorbereiteten Boden. (5.) Die Treue der Juden zu dem Gott des Bundes als dem einzigen "Gott Israels" hatte ~~schon~~ einen Antagonismus zum umgebenden Heidentum schon in vorchristlicher Zeit zur Folge. ~~Schon in~~ In der hebräischen Bibel wird dieser transparent, wenn z.B. nach Esth 3,1-8 der persische Wesir Haman alle Juden vernichten will, weil sie ihr eigenes Gesetz höher achten als die heidnischen Sitten ihrer Umgebung. Auch das Danielbuch kennt dieses Phänomen in Kapitel 3 und 6.

Also in beiden Fällen, sowohl bei den 3 Jünglingen im Feuerofen als auch bei Daniel in der Löwengrube muß sich der heidnische Verfolger der Juden und Verächter ihres Gottes lebendig doch zum Gott Israels als dem einzigen 'Deus Verus' schlechthin bekennen. Die deuterokanonischen Makkabäer-Bücher und das deuterokanonische Buch Judith schlagen in dieselbe Kerbe. Und dies alles noch vor Jesus, seiner Lehre und seinem Anspruch. Hätten die Juden in den etwa 4–5 Jahrhunderten vor Christus, da ihnen von heidnischer Seite vorgeworfen wurde, daß sie Feinde der Götter seien, und man ihnen nahelegte, ihren Glauben, den man superstitio nannte, aufzugeben und dem Gott Israels als dem einzigen "Deus Verus" abzuschwören und so zu werden, wie alle anderen Völker, diesen Verlockungen nachgegeben, es hätte zur Zeit Jesu keine jüdische Mutter mehr gegeben, die einen Christus hätte gebären können. Eben jene Eigenschaft der Treue zum Bundesgott Gott die Juden glaubig, ihre angefeindete Existenz bis zum Auftreten Jesu verteidigen, die nach dessen Tod und Auferstehung auch seine Ablehnung bedingte. Hier liegt das Mysterium von Gottes Paradigmawahl in der Geschichte, das wir nicht übersehen dürfen, wenn wir sachlich richtig den christlichen Antisemitismus als Nachfolge des heidnischen verstehen wollen.

In der christlichen Tradition gibt es schon sehr früh polemische Stellen, die von christlich antijüdischer

Seite als Begründung für die eigene Ablehnung des Judentums zitiert werden. Der älteste Text stammt aus dem Jahr 51 und befindet sich in 1 Thess 2, 14.15. Die Voraussetzung ist eine Ablehnung, bzw. Verfolgung, von Christen in Thessalonike, die von Paulus mit der Situation der Glaubensbrüder in Judäa verglichen wird, die unter repressiven Maßnahmen seitens der übrigen Juden zu leiden haben. Darauf heißt es 2, 15: " die den Herrn Jesus und die Propheten getötet haben und uns verfolgt haben; die Gott nicht gefallen und allen Menschen Feind sind." Unschwer läßt sich hier eine judenchristliche von einer heidenchristlichen Polemik unterscheiden. Das judenchristliche Motiv ist das des prophetenmörderischen Volkes und ist fest verwurzelt in der ~~neutest~~ neutestamentlichen Tradition (z.B. Apg 2, 23; 3, 14.15; 7, 52; Mt 23, 37-39 etc.). Das heidenchristliche Motiv hat ursprünglich mit Sicherheit: " die den Göttern nicht gefallen und allen Menschen Feind sind." So handelt es sich um antikes vorchristliches Antijudaismus. Es bleibt daher Grund zur Vermutung, darin eine heidenchristliche Glosse zu sehen, da dieser Satz mit dem Bild, das Paulus 6 Jahre später im Römerbrief 9-11 von den Juden zeichnet, ganz und gar nicht übereinstimmt.

Auch die folgende Vers 1 Thess 2,16 schließt nahtlos an 2,15 a an, wo "von der ~~dem~~ ~~Die~~ Verfolgung der Propheten die Rede ist: "die uns verfolgen, den Heiden zu predigen, damit auch diese zum Heil kommen." (6.) Wie immer wir also 1 Thess 2,15 f verstehen, als Glosse oder als wenig Wort Pauli selbst, wir müssen es im ganzen Kontext der paulinischen Predigt verstehen, in der für einen radikalen (7) jüdischen Antijudaismus kein Platz ist. Vielmehr wäre es, wenn einem ~~Schriftbuch~~ ~~einen Text~~ Zusammenhang ein Element herausnehmen und von diesem isolierten Element her den gesamten Zusammenhang zu beurteilen.

Ein Motiv, das in den synoptischen Evangelien polemisch verwendet wird, ist das Verständnis der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Schon Mk 15,38 heißt es, daß beim Tode Jesu der Tempelvorhang von oben bis unten entzweiriß. Der Judenchrist Matthäus verschärfte diese Polemik in Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl Mk 22,1-14. Da die geladenen Gäste, also die Juden, die Einladung nicht annahmen, heißt es Mk 22, 7.8: "Da wurde der König zornig, schickte sein Heer aus, rief jene Mörder umbringen und ihre Stadt in Brand ~~setzen~~ stecken. Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist bereitet, aber die Geladenen waren unwürdig." (Im Bild von den Mördern wird noch das unmittelbar zuvor gebrauchte Gleichnis

von den bösen Winzern mit). Dann ist folgt die 7
Aufforderung an die Knechte Mk 22,9: "So geht nun an
die Straßenkreuzungen, und wen immer ihr trefft, den ladet
ein." Doch auch unter diesen befand sich dann ein Unwür-
diger, ~~Heide~~ der bei Hochzeitsgewand umhatte. Der Heiden-
christ Lukas in der Parallelüberlieferung Lk 14,16-24 ver-
zichtete auf den die Zerstörung Jerusalems betreffenden
Einschub. Bei Matthäus handelte es sich sozusagen
um eine Polemik in der 'jüdischen Sache', also um innerjüdische Polemik analog der Polemik der Propheten im Alten
Testament. Diese Polemik würde sinnentstellend verfremdet werden, wenn man sie außerhalb ihres ursprünglichen Kontext in antijüdischen Sinn verstehen würde. Offenbar wollte Matthäus selbst einem solchen Mißbrauch vorbeugen. So brachte er allein - als Sondergut - die Erzählung von dem Mann ohne hochzeitliches Gewand. Für den judenchristlichen Matthäus war das ganz allgemein Heiden, die sich nicht mit der richtigen Disposition und Glaubensgemeinschaft einer christlichen Gemeinde anschlossen. Zu Zeit des Matthäus waren das wohl Leute, die die christliche Botschaft gnostisch umformulierten. Auch heute gibt es eine breite Palette davon. Der Mann ohne hochzeitliches Gewand ist also auf gar keinem Fall ein Jude.

Ein weiteres Element in allen Evangelien, das durch alle Jahrhunderte hindurch Anlaß zu Judenverfolgungen bot, ist die Kreuzigungsschuld Jesu. Hier kann nicht auf das ganze Problemfeld des Verhörs vor dem Synedrion und des Prozesses vor Pilatus eingegangen werden,(8.1) ein für unseren Zusammenhang aber wichtiges Faktum sei ausdrücklich erwähnt: die Veränderung des Pilatusbildes. Nach Mk 15,14 fragte Pilatus: "Was hat er denn Böses getan?" Lk 23,22 findet sich die für den Heidenchristen Lukas wichtige Ergänzung: "Ich habe nichts Todeswürdiges an ihm gefunden." Beim Judenchristen Matthäus aber wird nicht nur Pilatus als jemand verstanden, der sich zunächst der Kreuzigungsschuld entzieht, sondern die Juden als solche charakterisiert, die die Verantwortung dafür freiwillig auf sich genommen hatten. Mt 27,24.25 heißt es, daß Pilatus seine Hände in Unschuld wusch und somit die Blutschuld von sich abwies, damit sie dann das Volk auf sich nehmen könne. Allein schon die Tatsache, daß Matthäus hier sein jüdische Begriffe und Terminologie verwendet, ist ein deutliches Zeichen dafür, daß es sich um innerjüdische Polemik handelte und nicht um eine absolute Aussage über das Judentum allgemein. Recht heißt es in der Erklärung Westbrooks dazu mit Recht: "Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines

Sondern wendet allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden nur Hass gegen. Somit ist die Kirche das neue Volk Gottes. Trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen ~~und~~ oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern." (10.) Dass dies schon in der Frühzeit der Kirche dieser Grundsatz nicht beachtet wurde, beweist u.a. das apokryphe Petrusevangelium aus der Mitte des 2. Jhs. Demnach ging der Tötungsbefehl von Herodes aus. Pilatus hat das Urteil zum Händewaschen in Unschuld und den anwesenden Juden es, die das angebot oder abgelehnten. Dafür, aber war Joseph von Arimathäa nicht nur ein Freund Jesu sondern auch des Pilatus. Dies Text ist ein deutliches Zeichen dafür, wohin eine biblische Methode führen kann, wenn sie antisemitisch verändert wird.

Ein weiteres Thema sind die johanneischen Schriften, vor allem das Johannesevangelium selbst. (11.) Dort geht es zunächst um den Glauben an Jesus als den schon vor der Schöpfung vorhandenen Logos. Demgegenüber gibt es nun solche, die glauben, und solche, die diesen Glauben verweigern. Da der Logos aber identisch mit dem von den biblischen Propheten angekündigten Messias ist, reduziert sich der Antagonismus von Licht und Finsternis auf Christen und Juden. Die große Masse der Heiden ist diesbezüglich nicht im Blickfeld, obwohl die Adressaten des Johannesevangeliums auch Heiden waren, die zum

Glauben gefühlt worden sollten. Heilsgeschichtlich aber spielen sie keine Rolle. So repräsentieren die Juden alle auch Gott verweigernde Welt, sie sind eine Chiffre dafür. Wenn es Jo 8,44 heißt, daß die Juden den Teufel zum Vater haben, so Jo 4,22 im Gespräch mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen: "Das Heil kommt von den Juden." Es geht nicht an, eine dieser beiden Stellen gegen die andere auszuspielen. Der Glaube der Juden wird hier zwar nicht als solcher, sondern nur als Unglaube an den Logos Christus verstanden und steht somit repräsentativ für jede Glaubensverweigerung der christlichen Botschaft gegenüber. Daraus antijüdische Konsequenzen zu ziehen ~~und dadurch selbst in Distanz~~ geht am Gesamtsinn der johanneischen Botschaft vorbei, die mit dem Terminus 'Juden' alle jene meint, die sich der christlichen Heilsbotschaft versagen.

In der Johannesapokalypse Apk 2, Philad.; 3, 8.9 werden die jüdischen Gemeinden von Smyrna und Philadelphia 'Synagoge des Satans' genannt, eine Bezeichnung, die von Gegnern des Judentums bis heute ~~gebraucht~~ verwendet wird. Diese wissen also nicht, daß sie den ursprünglichen Sitz im Leben dieses Begriffs nicht bedacht und somit den ursprünglichen Sinn verfremdet haben. Wir befinden uns heute nicht mehr in der Situation christlicher Gemeinden am Ende des 1. Jh's. Nach der Tempelzerstörung durch die Römer 70 n. Chr. mußte das pharisäisch/rabbinisch geprägte jüdische Establishment all jene Elemente ausschließen, die eines

weiteren Existenz des Judentums im Wege standen. Dazu gehörten nicht nur die Sadduzäer und Essener, die durch die Ereignisse des Jahres 70 entweder funktionslos ~~wurden~~ wurden oder vielleicht ~~wurden~~ waren, sondern auch Judenchristen und Synoptiker. Durch den sogenannten "Ketzerspruch", der nach 70 in das 18 Bitten-Gebet aufgenommen wurde, galten die Judenchristen nicht mehr als Mitglieder der einzelnen Synagogengemeinde und hatten daher vor dem römischen Staat nicht mehr den Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft (religio licita), die nicht zum Kaiserkult verpflichtet war. Aber weder als Juden noch als Christen sahen sie bereit, im römischen Kaiser einen Gott zu sehen, und waren daher Repressionen seitens der Behörden ausgesetzt, deren letzte Konsequenz auch das Martyrium sein konnte. Aus dieser Situation sind zornige Ausdrücke wie 'Synagoge des Satans' ~~24~~ 24 verstehen. Sie entstanden in der Absicht des schwachen und rechtlosen Christentums gegen das wohl etablierte und staatlich geschützte Judentum. Als aber seit dem 4. Jh. die Kirche auch das Verhalten der staatlichen Macht bestimmte und das Judentum nur mehr ein tolerierte Minorität in einer christlich verfaßten Staatswelt war, war die weitere Verwendung eines solchen antijüdischen Begriffs nicht mehr angebracht. Kein Christ konnte nunmehr vom Judentum in seinem Glaubens-

~~Die~~ herrschende Kirche ~~Die herrschende Kirche~~ mißbrauchte
~~dann~~ daher ausübung beeinträchtigt. einen Begriff, der aus der Verfolgungssituation entstanden
~~ist~~ war allgemein ein antijüdischen Sinn.

Wie zahlreiche Texte erkennen lassen, wurde im Verlaufe der Kirchengeschichte aus der Polemik der Judenchristen gegen ihre jüdischen ehemaligen Glaubensgenossen eine Polemik der Kirche gegen die Juden. Das verursachte für Viele ein legitimes Verständnis des jüdischen Glaubens als Glaube an einen und einzigen Gott oder Bild und an die Verheißungen der Propheten, die nach unserem x christlichen Auffassung erst dann voll erfüllt ~~werden~~ sind, wenn wir nicht mehr beten müssen: "Zu uns komme dein Reich." Uns trennt vom Judentum nicht die Erwartung sondern nur die Auffassung einer persönlichen Erlösung von Schuld und Sünde durch Tod und Auferstehung Jesu. Die 'Reich Gottes' Erwartung haben wir beide, doch für das Judentum gibt es keine wie immer geartete Antizipation der Erlösung in einer Welt, die nach Golgotha rein äußerlich gesehen nicht anders aussieht als vorher.

In der erwähnten polemischen Verfremdung wurde schon im 2. Jh. ein Barnabasbrief das Motiv der "Schlechtigkeit der Juden", die zum Verlust des Bundes führte. So heißt es 14,4: "Moses hatte den Bund zwar empfangen, aber sie waren dessen nicht würdig." Ebenso argumentierte ~~Tertullian~~ ~~Pseudocyprian~~ Tertullian 200 ~~Pseudocyprian~~, wenn es Ps 25,23 " der Ältere soll dem

Jüngeren dienen" auf das Verhältnis des Judentums zur Kirche anwandte, eine Exegese, die auch von Späteren, u.a. auch von Augustinus, geteilt wurde. (12.) Eusebius in seiner Vita Constantini meinte, daß der christliche Ostertermin mit Recht vom jüdischen Passatermin getrennt wurde, weil sich die Christen nicht nach den verderbten Satzungen der Juden richten ~~sollten~~ dürften. (13.) Augustinus greift in seinem Traktat Dei V, 18 das Motiv der Verderbtheit der Juden auf und verband es mit dem Motiv der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n.Ch. Die sündigen Juden wurden, wie er meinte, mit vollem Recht den tugendhaften Römern unterworfen. Solche Beispiele könnten beliebig fortgesetzt werden, hier mögen sie genügen. (14.)

Im Codex Theodosianus von 438 wurde die rechtliche Stellung der Juden festgeschrieben. Sie durften über Christen keine obrigkeitliche Stellung einnehmen, also auch keine christlichen Sklaven haben. Somit waren sie von allen öffentlichen Würdeämtern ausgeschlossen und durften auch weder Freie noch Sklaven vom Christentum zum Judentum bekehren. Selbst neue Synagogen sollten sie nicht errichten dürfen. (15.) Man auf Grund von Rö 9-11 hatten sie trotzdem ein grundsätzliches Existenzrecht in der christlichen Staatenwelt. Sie wurden aber von den jeweils Herrschenden als Objekte ihrer ökonomischen Interessen verstanden und ausgenützt, was öfters sowohl ein Nahverhältnis wie auch ~~als~~ dieses ~~auch~~ einen Antagonismus zu Teilen der übrigen Bevölkerung zur Folge hatte. Zu erst großen Exodusien kam es im 7. Jh. durch die Islamisierung des Orients

und Nordafrikas wurden praktisch die syrisch-christlichen[14] Seefahrer aus dem Mittelmeerhandel ausgeschlossen. Muslimische Seefahrer waren für die christlichen Häfen nicht zugelassen. Jeder fürchtete den Einfluß des Anderen. Somit blieben sich die Juden wie ~~der~~ von selbst an, da sie weder in den christlichen noch in den muslimischen Staaten zu herrschenden Bevölkerung gehörten. Gerade weil sie nirgends gleichberechtigt waren, konnten sie ein Loch im ökonomischen System des F. Hs's ausfüllen, als war der Mittelmeerhandel und darüber hinaus der Handel bis Indien und China. Die allerwichtigste Handelsware waren zu diese Zeit die mancipia peregrina, die "heidnischen Sklaven." Wie wichtig diese waren, geht u.a. hervor aus der Zollordnung von Raffelstätten an der Donau aus dem Jahre 907.(16.) Dort heißt es, daß die Juden und die übrige Kaufleute den üblichen Zoll zu entrichten hätten" sowohl von den Sklaven als auch von allen übrigen Dingen." Durch die Tatsache also, daß jüdische Fernhandelsleute die Lebensnotwendigen im karolingischen Reich mit Arbeitskräften zu versorgen hatten, ergab sich das Problem, wie mit den heidnischen Sklaven geschehen[sollte], die sich kaufen ließen sollten, so lange sie noch im Besitz der jüdischen Fernhandelsleute waren. Die karolingische Gesetzgebung unter Ludwig dem Frommen entschied konform den Bestimmungen des Codex Theodosianus. Da Juden über Christen keine obrigkeitliche Stellung haben ~~dürften~~ können, dürfen die heidnischen Sklaven den Juden gegen den Willen ihres Herrn auch nicht getauft werden. Das hatte natürlich einen Konflikt mit der Kirche zur Folge.

Die heftige Polemik des Bischofs Agobard von Lyon und seines Nachfolgers Amulo gegen die Hofbarusli war der Ausdruck dieses Konflikts. (17.)

Verstand das karolingische Establishment die Juden noch als legitime Zeugen des Alten Bundes, so legte die antijüdische Polemik darauf Wert, in ihnen nur solche zu sehen, die ihre Chancen verwirkt haben. So sagte in der "Altercatio ecclesiae contra synagogam" (Streitgespräch der Kirche gegen die Synagoge): "Ich bin jetzt die Königin, die dich von seiner Königsherrschaft entfernt hat. Ich bin die Braut." (18.) Daraus resultierte auch das Motiv von Kirche und Synagoge unter dem Kreuz. So betonte die christliche Kunst auch die Zeit des Judentums abgelaufen sei. Dies Motiv stellt anschaulich dar, wie die Synagoge sich vom Kreuz abwendet, die Tafeln des Sinaigesetzes fallen läßt und die Krone ihr vom Haupte fällt, während auf der anderen Seite die triumphierende Kirche schon ihre Krone trägt und den Becher Christi aus der Seitenwunde in ihrem Kelch auffängt. (19.) Die letzte Konsequenz war dann im 15. Jh. der sogenannte "Lebende Kreuz", der aus der Seitenhälfte des Kreuzes gehen Arme und Hände hervor. Auf der einen Seite wird die Synagoge mit einem Schwert durchbohrt, auf der anderen die Kirche gekrönt. Die Polemik hatte sich vollständig verselbständigt, die Juden stellen nur mehr den Antipoden der christlichen Botschaft und nicht mehr den Zeugen

der Heilsgeschichte des Alten Bundes.

Kannten Jakobed von Lyon und Amulo schon vereinzelt rabbinische Motive, die sie polemisch verwerteten, so gab es doch im 9. Jh. noch nicht ein genuines Talmudstudium in Mittel- und Westeuropa. ~~Dies~~ Dies änderte sich dann im 10. und 11. Jh. Somit setzt ~~erst~~ erst um 1200 eine massive christliche Polemik gegen den Talmud ein. Den Beginn machte in Spanien ein Konvertit aus dem Judentum Petrus Alphonsi, der ein Alter von 44 Jahren 106 Jahre erreicht haben soll. Doch nachhaltig wirkte erst die äußerst massive Polemik des Petrus Venerabilis um die Mitte des 12. Jh.s (20.) Nach seiner Meinung sind die Juden keine vernunftbegabten Wesen im Unterschied zu den übrigen Menschen, weil sie weder Vernunftargumenten noch dem Schriftbeweis zugänglich sind. Mit seinem Werk: Petrus Venerabilis war von der alleinigen Richtigkeit seines allegorischen Schriftbeweises so sehr überzeugt, daß er den von den Juden geforderten Wortsinn als unvernünftig ablehnte. Z.B. schließen die Christen aus, daß Jes 6,1-4, daß jeder einzelne göttliche Person ein Wort 'heilig' sagt, während die Juden ein solches Verständnis ablehnten. In seinem Brief an Ludwig VII. von Frankreich knapp vor Beginn des 2. Kreuzzugs 1146 schrieb er, daß die Juden zwar nicht getötet, ihr Geld aber für Kreuzzugszwecke konfisziert werden sollte.

Hatte Petrus Venerabilis noch sehr scharf und polemisch gegen den Talmud Stellung genommen, so fand etwa 100 Jahre später 1239/1240-42.48 in Paris ein Prozeß gegen den Talmud statt, als Folge dessen mehrere Tausend hebräische Handschriften in Paris verbrannt wurden, was das Ende für die rabbinische Gelehrsamkeit im mittelalterlichen Frankreich bedeutete. Der jüdische Konvertit zum Christentum Nikolaus Donin gegen den Talmud schickte 1239 35 Anklagepunkte gegen den Papst Gregor IX. und löste damit jenen Prozeß aus, der schließlich zur Verurteilung und Verbrennung des Talmuds führte. Dabei hoben hervor, daß der Talmud (21.) antichristliche Elemente und lächerliche Legenden enthalte. Das 2. Religionsgespräch ~~Talmudprozeß~~ im 13. Jh, Barcelona 1263, wurde mit gegensätzlicher Strategie geführt. Der Talmud sollte nicht lächerlich gemacht werden sondern ganz im Gegenteil sollte auf Hinweise hin untersucht werden, die auch in der rabbinischen Legendentradition Ansätzen für die Wahrheit des Christentums erkennen lassen. (22.) Paris war insofern Exulem, als dort noch schärfer bei der Zwangsdisputation in Tortosa, die vom 7. Februar 1413 bis 13. November 1414 dauerte. (23.) Typisch für die Verwendung rabbinischer Texte war auch das Werk des Dominikaners Raimund Martini um etwa 1280 'Pugio fidei adversus Mauros et Judaeos'. (24.)

Bereits in Barcelona 1263 wurde das Argument vorgebracht, daß es nur der Teufel sei, der Interesse hätte an

nachbiblischen
weiteren Bestand des Judentums. Diese Verteufelung des 13
Judentums fußte ab dem 12. und 13. Jh. in den typisch
mittelalterlichen Beschuldigungen gegen die Juden: Ritualmord
und Hostienschändung. Da die Juden weiterhin 'verstockt'
blieben, meinte man, daß sie die Sünde von Golgotha an
einem christlichen Kind oder einer konsekrierten Hostie wie-
derholen wollten. Die bekanntesten angeblichen Ritualmord-
opfer sind Werner von Oberwesel 1287 und Simon von
Trient 1475. Beide wurden inzwischen aus (25.) den Offizien
der Diözesen Trier und Trient gestrichen. Unter dem Titel
der Hostienschändung fanden 1298 und 1337 in Süddeutschland heftige und
blutige Judenverfolgungen statt, die mit den Namen der Ritter
Adeligen namens Rindfleisch und Armleder verbunden sind. (26.)
In dieselbe Kerbe der Verteufelung des Judentums gehört das
Motiv der 'Judensau', das ebenfalls seit dem 13. Jh. belegt
ist. (27.) Mitte des 14. Jh's wurden Juden mit der Pest in
Verbindung gebracht, die sich von Frankreich und der Schweiz
aus besonders nach Westdeutschland ausbreitete. Sie sollten
die Brunnen vergiftet haben, um auf diese Weise die Welt-
herrschaft erreichen zu können. (28.) Dieses Motiv vom jüdischen
Weltherrschaftsstreben geistert in der pseudochristlichen anti-
semitischen Literatur bis in unsere Tage. Rechtsradikale nicht
mehr zur Kirche gehörige Kreise wollen damit Propaganda
machen. (29.)

Die Reformation beendete zwar in den reformierten
Gebieten die Hostienschändungsbeschuldigungen, da der re-
formierte Eucharistiebegriff keine konsekrierten Hostien ~~kannte~~
kennt,

aber sonst hat sich nicht viel geändert. Wenn Martin Luther 1523 durch seine Schrift 'Das Jesus Christus ein geborner Jude sei' noch die Juden gewinnen wollte, so reagierte er zutiefst scharf, als sich diese seine Hoffnung nicht erfüllte. 1543 veröffentlichte er 'Von den Juden und ihren Lügen'. Die großen Humanisten des 16. Jh's waren ebenfalls an christlich missionarischer Aktivität interessiert. Dahin gehören sowohl Johannes Reuchlin trotz seiner Aktivität gegen den antisemitischen Konvertiten Johannes Pfefferkorn und Erasmus von Rotterdam, der Herausgeber der ersten gedruckten griechischen Ausgabe des Neuen Testaments, aber auch mehr, auf die hebräische Bibel vollends verstehen zu können.

Im 17. Jh. setzte dann ein deutscher Protestantismus eine neue Phase ein. Man könnte sie den christlichen wissenschaftlichen Antisemitismus nennen. Johann Christoph Wagenseil (1633–1705), Professor in Altdorf bei Nürnberg gab hebräische polemische antichristliche Texte mit lateinischer Übersetzung heraus. Allerdings äußerte er sich 1670 sehr kritisch zu Vertreibung der Juden aus Wien. Sein Zeitgenosse Johann Andreas Eisenmenger (1654–1704) war wesentlich radikaler als er. Von Eisenmenger stammt das 'Entdeckte Judenthum', das auch heute noch als Steinbruch für antisemitische Verdrehungen Verwendung findet. Weniger wissenschaftlich orientiert, dafür extrem vulgär waren die antijüdischen Ausfälle des Katholiken Abraham a Sancta Clara.

(1644–1709)

Das 18. Jh. war das der Hofjuden. Ihre Umwandlung
des ständisch bestimmten Wirtschaftssystems in ein merkanti-
listisches zugunsten der herrschaftlichen Schatulle brachte sie
in einen Antagonismus zu den städtischen Ständen. Sie
hatten die Mittel aufzubringen für die Kriege und die luxu-
riöse Hofhaltung der absoluten Herrscher. Solange sie
ihre Grenzen als Juden in der Gesellschaft noch ernst nahmen,
hatten sie manchmal auch noch Erfolg, sogar ihre Enkel
und Urenkel auch geadelt werden konnten. (34) Kannten sie
diese Grenzen aber nicht, folgte darauf die Katastrophe. Der
Stuttgarter Hofjude Süß Oppenheimer endete am Galgen. (35)

Eine neue und immer veränderte Variante
des Antisemitismus ist seit dem Ende des 18. Jh's fest-
zustellen. Sie richtete sich gegen die Assimilationsbe-
strebungen des Judentums. Nahm man bisher Anstoß
am Andersein des Judentums, so jetzt – besonders als
Folge des Wiener Kongresses 1815 – am Wunsch der Juden
mit den Nichtjuden gleich zu sein, sich wirtschaftlich
und kulturell in diese zu integrieren. Daher nahm
der Antisemitismus nun auch andere als nur mehr reli-
giös motivierte Formen an. Hartwig von Hendel Radowski
veröffentlichte 1819 einen Judenspiegel, das erste rassenan-
tisemitische Pamphlet. (37) Doch erst seit den 80er Jahren des 19.
Jh's spielte der rassische Antisemitismus eine
Rolle, bis er dann in den Verbrechen des Nationalsozialis-
mus seinen Höhepunkt erreichte. Nicht vergessen werden
darf aber der christlich-soziale Antisemitismus, der durch
die sozialen wirtschaftlichen Situationen in der 2. Hälfte des
19. Jh's die Juden für die durch die Industrialisierung

denen er darauf hinwies, daß die Juden ob des Christusmordes nicht gehöhnt werden dürften, sondern nur das Schicksal der Diaspora ertragen müßten. Besonders prekär wurde die Lage für die Juden in Mainz. Erzbischof Heinrich beklagte sich bei Bernhard über das Auftreten des Radulf, wodurch eine Pogromstimmung entstand. Bernhard tadelte mit ~~XXX~~ aller Schärfe das Auftreten des Radulf, weil er sich der Autorität der Bischöfe nicht beugen wollte und sich das Recht zu predigen anmaße, obwohl er nicht die dazu notwendige Bildung hatte. Bernhard zwang Radulf zu schriftlichem Gehorsam, "damit er nicht gegen die mönchischen Regeln herumschleudernd aus eigener Vollmacht das Recht zu predigen anmaße." Die Ansicht Bernhards war es also, daß die Juden als lebendige Denkmäler der Passion Christi nicht verfolgt werden dürften. In anderen Stellen nahm er die Juden auch gegen den Vorwurf der Brunnenvergiftung in Schutz. Es schien, daß die christlichen Geldverleiher viel gewinnsüchtiger seien als die jüdischen. Allerdings verwendete er für 'Geldverleihen' das Wort iudaizare. Nach der hebräischen Chronist Ephraim bar Jakob, der über den 2. Kreuzzug schrieb, hielt Bernhard für einen 'Frommen' und betonte ausdrücklich, daß man niemand gehört hätte, daß er irgendwo für den Schutz der Juden eine Bestechung angenommen hätte. (41.)

Die große Benediktinermystikerin Hildegard von Bingen (1098 - 1179) verglich die Juden ihrer Zeit mit Saulus/Paulus. Wie Paulus nicht aus Bosheit

entscheidende kapitalistische Wende verantwortlich machte.
Hier sind für Wien Dr. Karl Lueger und für Berlin der Hof-
prediger Adolf Stöcker zu nennen. (38.) Doch auch der rein
religiös motivierte Antisemitismus fand in Österreich in den
letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jh's seine Vertreter. August
Rohling, dessen 'Talmudjude' aus Eisenmengers 'Entdecktes Juden-
tum' abgeschrieben wurde, und Pfarrer Deckert, die mit dem
Ritualmordmärchen Fänore machen wollte. (39.) Es darf aber
nicht übersehen werden, daß die katholische Kirche den
rassischen Antisemitismus immer verurteilte, selbst dann,
wenn er religiös motivierten Antisemitismus festgehalten
wurde. (40.) Im evangelischen Bereich entstand als Gegenkraft
gegen die 'Deutschen Christen', die sich den Rassenstandpunkt
des Nationalsozialismus zu eigen machten, die 'Bekennende
Kirche', die der Rassenpolitik des Nationalsozialismus
radikal widersprach. (41.)

Es darf aber nicht vergessen werden, daß es
auch bedeutende Christen gab, die die damaligen Pauli über
das Judentum ernst nahmen und Verfolgungen des Juden-
tums entschieden entgegentraten. Dazu gehört in erster
Linie Bernhard von Clairvaux. Otto von Freising (Gesta
Friderici 37 - 38) berichtet, daß der ungebildete Mönch
Radulf (literarum notitia sobrie imbutus) zu Beginn des 2. Kreuzzuges 1146
gepredigt hätte, daß die Juden als Feinde der Christen umge-
bracht werden sollten. Diese Aufforderung fand an
vielen Orten Frankreichs und Deutschlands ihre Früchte.
Bernhard, der Abt von Clairvaux, schickte daraufhin
Briefe an die 'Völker Frankreichs und Deutschlands', in

sondern aus Liebe zum Gesetz ein Feind Christi war, so verhält es sich auch mit allen Juden. So wie aus dem Verfolger ein Lehrer und Bekenner wurde, so werden auch die Juden aus Gegnern Christi zu diesen entschiedensten Bekennern werden. (43 ~~34~~.)

Der 'Ludus de Antichristo' aus dem späten 12. Jh, der wohl von einem unbekannten Benediktiner aus der Reichenau stammt, (44.) stellt diese Auffassung mit symbolträchtigen Gestalten dar. Es sind ecclesia (Kirche), Synagoga (Judentum) und Gentilitas (Heidentum unter Einschluß des Islam), ferner der deutsche Kaiser, der König von Jerusalem und der König von Babylon.

Gentilitas und Synagoga mit Schleier über den Augen argumentieren mit ihren Eingenommenheiten theologisch. Die Ecclesia mit Brustharnisch und Krone, Standbild von Bewußtheit und Geschichtsbild, beruft sich auf ihre Macht und ihren mit allen Bannstrahl um sich. Im Sinne der Kreuzzugsideologie und abendländischem Anspruch stellt der deutsche Kaiser das ~~Recht~~ Reich wieder her. Ihm unterwerfen sich die christlichen Herrscher, auch die Ecclesia befindet sich unter seinem Schutz. Gegen diese Einheit steht der König von Babylon als Repräsentant des Heidentums auf und bedroht Jerusalem. Der König von Jerusalem schickt Boten an den deutschen Kaiser, die ihn um Hilfe für die bedrohte Stadt ~~bitten~~ angehen. Der Kaiser besiegt den König von Babylon, wodurch die Gefahr für die Christenheit abgewendet ist. Darauf besucht der Kaiser mit allen Seinen den Tempel von Jerusalem, nimmt nördl eine Anbetung die Krone vom Haupt und legt sie mit dem Szepter vor dem Altar nieder. Dabei spricht er: "Nimm, was ich darbringe! Mit Herzens freiem Schlage für dich,

der König König ich entsage." Als deutscher König behält nun der resignierte Kaiser in sein Reich zurück. Die Ecclesia bleibt im Tempel zu Jerusalem.

Mit dem Auftreten der Heuchler als Vorboten des Antichrist nimmt das Spiel eine neue Wende. Es gelingt ihnen, den König von Jerusalem zu bewegen, sie aufzunehmen. Der Antichrist erscheint nun selbst vor dem Thron des Königs von Jerusalem und beginnt: "Das Alte schwöre ich. Neu wird ein Recht gesprochen." Im Tempel zu Jerusalem wird der Thron des Antichrist aufgerichtet. Auch die christlichen Könige ebenen noch mal noch die Herrschaft des Antichrist ein. Als einzige widersetzt sich der deutsche König, aber auch er unterliegt den falschen Wundern des Antichrist. Für ihn entwirft er die restliche Welt. Nachdem auch der König von Babylon die Herrschaft des Antichrist anerkannt hatte, bleibt nur noch die Synagoge außerhalb seines Herrschafts~~bereichs~~bereichs. Doch auch diese erkennt den Antichrist an und somit ist er Herrscher über den gesamten Erdkreis. Jetzt aber schlägt Henoch mit Elias vom Himmel herab und nehmen die Synagoge den Schleier von den Augen. Sie, nunmehr sehend geworden, entlarvt den Antichrist und wird von diesen Dienern erschlagen. Ein Donnerschlag vernichtet daraufhin den Antichrist. Nur die Ecclesia bleibt zurück.

Der Tod des Antichristen wurde etwas ausführlicher gebracht, weil ein sehr wichtiges Faktum daraus hervorgeht. Auch für Christus sterben letztlich alle Juden den Märtyrertod beziehungsweise "Zur Heiligung Gottes". Alle, die sehend waren, entschieden sich für den Antichrist, die Synagoge als Repräsentantin des Judentums entlarvte den Antichrist, nachdem sie sehend geworden war.

Die Rechtslage der Juden im Mittelalter war geprägt durch die 'Kammerknechtschaft' (ab 1236 §. 45). Es ist hier nicht der Ort, die wirtschaftlichen und rechtlichen Implikationen zu behandeln, da sich aus diesen Institutionen ergaben. Letztlich handelte es sich um die Anwendung des römischen Sklavenrechts auf den rechtlichen Status der Juden in einer christlich gespaltenen Gesellschaft. So forderte der bekannte Franziskaner Theologe Johannes Duns Scotus (1265–1308) in seinem Sentenzenkommentar die Zwangstaufe der jüdischen Kinder. Einige Juden sollten auf eine Insel entführt werden, wo sie bis zum Ende der Welt auf ihre Art leben dürften. Damit genüge man der Lehre des Römerbriefes 9, 27. Dem aber widersprach entschieden Thomas von Aquin in Summa theol II, II, 10, 12. Nach seiner Auffassung würde eine Zwangstaufe gegen den Willen der Eltern sowohl dem göttlichen als auch dem Naturrecht widersprechen. Obwohl sich Thomas an anderer Stelle durchaus dafür bekannte, daß die christlichen Herrscher nach der Sitte der Zeit die Juden bestrafen dürften, nahm er ihre Kinder und Familien gegen gewaltsame christliche Eingriffe in Schutz.

Auch die Hochscholastik verdankte viel der jüdischen mittelalterlichen Philosophie. Thomas von Aquin und andere große zitierten mit äußerster Hochachtung den Rabbi Moses, also Moses Maimonides. Seine Argumente für die denkerische Möglichkeit, daß diese Welt durch einen Willensakt Gottes geschaffen wurde und nicht ebenso ewig sein muß wie der Schöpfungsimpuls selbst, wurden mit Hochachtung von den Vertretern

der Hochschulstadt Wien. (48.)

Das Ja der Aufklärung zur Emanzipation der Juden war nicht von einem echten Verständnis der religiösen Werte des Judentums getragen von der Absicht bestimmt, „die Juden zu nützlichen Bürgern" zu machen. Dem diente sowohl die Werke der Aufklärer selbst (47.) als auch die Bestimmungen des Toleranzpatents Josefs II. (48.) Da die Aufklärung aber auch der Mutterboden für die sogenannte „kritische Bibelexegese" wurde und Lessing sowohl für das Recht der Juden als auch für ein konfessionsneutrales Gottfried Ephraim
Bibelverständnis eintrat, war die anfängliche Skepsis kirchliche Kreise dem Geist der Aufklärung gegenüber durchaus verständlich. Doch wichtig in diesem Kreisen die althergebrachte Verunglimpfung des Judentums ~~hat~~ weiter. In der Verbindung historischer Tatsachen wurde die Aufklärung ~~wurde~~ oder Illuminatentum zum Werkzeug des Judentums, die etablierten geistigen, religiösen und kulturellen Werte zu zerstören, die ökonomischen Strukturen zu verändern und so die Weltherrschaft zu erlangen. Die sich im 18. Jh. vollziehende fortschreitende Emanzipation (49.) des Judentums war ihnen ein Beweis dafür.

Kirchliche Seite macht man traditionell antijüdische Strömungen einzelner wenig Bedeutung m. Die Integration des Judentums in die Gesellschaft machte erhebliche Fortschritte und so meinte man, daß mit der Zeit die noch vorhandenen Gegensätze von selbst verschwinden würden. Doch radikal anders wurde es mit der Machter-

prüfung Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus in Deutschland. Karolinde Feulhaber aus München wandte sich in seinen berühmten Adventpredigten 1933 gegen die Abwertung des Alten Testaments durch die Nationalsozialisten, wenn sie es auch an explizitem Solidaritätsmut dem angefeindeten Judentum noch fehlen ließ. Deutlicher schon waren die Salzburger Hochschulwochen 1933, wo Erik Peterson über "Die Kirche aus Juden und Heiden" referierte (SO) und somit die Kapitel 9–11 des Römerbriefes zum Ausgangspunkt seiner Darstellungen machte. Wesentlich deutlicher noch war die österreichische Katholikin Irene Harand, deren radikal antinationalsozialistische Agitation ein christliches Schwerpunktthema österreich begann und sich bald auch auf andere Länder ausdehnte. Irene Harand gründete 1933 in Wien den 'Weltverband gegen Rassenhass und Menschennot', der im Volksmund 'Harand-Bewegung' genannt wurde. Ab September 1933 gab sie die Wochenschrift 'Gerechtigkeit' heraus. Auf dem Titelblatt stand regelmäßig: "Ich bekämpfe den Antisemitismus, weil er unser Christentum schändet. Irene Harand." Die letzte Nummer der 'Gerechtigkeit' erschien noch am 10. März 1938, einem Tag vor dem Ende von Österreichs Unabhängigkeit. Ihr bekanntestes Werk 'Sein Kampf, Antwort an Hitler' erschien in Wien 1935 im Selbstverlag. Bereits 1935 schrieb sie: "Wir haben während der zwei Jahre nur nationalsozialistischer Herrschaft gesehen, daß das Habentaren auch vor dem Massenmord nicht zurückschreckt, wenn es gilt, die errungenen Positionen zu halten." Zur Zeit der Einmarsch

der deutschen Reichswehr in Österreich am 11. März 1938 befand sie sich auf Vortragsreise in England. Die nächste ihr Leben. Die Nationalsozialisten hoben für ihre Ergreifung ein Kopfgeld von 100.000 RM. 1975 verstarb sie in USA. 51 47

Die Zahl der Christen, die ihr Engagement für die Juden in deutschen Konzentrationslagern mit dem Leben oder mit jahrelanger menschenunwürdiger Haft zu bezahlen hatten war groß. Doch können sie hier nicht alle genannt werden. Als Beispiel für die 'Bekennende Kirche' in deutschen Protestantismus sei der von den Nazis hingerichtete Dietrich Bonhoeffer genannt, als Überlebende der Konzentrationslager Ravensbrück die Katholikin Gertrud Luckner. Jedenfalls war es die Konkrete Situation des mörderischen Nationalsozialismus, die bei vielen Christen ein Umdenken zur Folge hatte. Schon während des 2. Weltkrieges und vollends nach der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus in Frühjahr 1945 entbrannte europaweit - zum Teil auch aus USA inspiriert - Arbeitskreise, in denen zunächst darüber nachgedacht wurde, was an der bisherigen Pastoral falsch war, dass die Christen eine derartige Katastrophe nicht verhindern konnten. Behelfe für den Religionsunterricht wurden durchgesehen und neu geschrieben. Der Impuls dazu der 2. Vatikanische Konzil dem sah, führte zu weiteren Intensivierung der schon begonnenen Tätigkeit. 52

Die 'Judenerklärung' des 2. Vatikanischen Konzils vom 20. Oktober 1965 wurde noch durch

weitere rabbinische Schriftsprüfen ergänzt. Papst Johannes XXIII. strich das "et etiam pro perfidis Iudaeis (non genuflectitur)" aus dem Karfreitagsgebet. Der christlich jüdische Koordinierungsausschuß in Wien erarbeitete Grundlagen für die "Darstellung des Judentums in der christlichen Katechese, die in Wien in den "Christlich pädagogischen Blättern" 81 (1968), 33-45 erschienen. Ein besonders Beispiel der katholischen Kirche war auch die Bekämpfung der noch immer auftauchenden Ritualmord-Legenden. Wie schon erwähnt wurden Werner von Oberwesel aus dem Officium der Diözese Trier und Simon von Trient aus dem der Diözese Trient gestrichen. (53/47) Das Andenken an Simon in 'Judenstein' wurde dann der Pfarre ein Bund.

Besonders deutlich (54) formulierte die Wiener Diözesansynode: "Christen und Juden sind Zeugen des lebendigen Wortes Gottes und des Heilswirkens Gottes gewordern. Sie sind deshalb verantwortliche Zeugen der Offenbarung Gottes vor der Welt. Existenz und Geschichte des Judentums sind (nach Röm 9-11) für die Christen ein Heilsmysterium, daher müssen die Christen die Existenz auch des heutigen Judentums heilsgeschichtlich verstehen. ..... Es ist Christen nicht erlaubt, die Juden nur als ursprünglich auserwählten, dann aber endgültig verworfenen Gottesvolk anzusehen. ..... Im Unterricht, in den Lehrbüchern und Lehrbehelfen für den Religionsunterricht sollen nicht nur einseitige Aussagen über das jüdische Volk vermieden,

8.) Siehe dazu K. Schubert (Anm 4), 138–169.

9.) Z.B. von der Händewaschen in Unschuld ein jüdische Sitte, Ps 26,6; Ps 73,13. Die Auffassung, daß das Blut eines Menschen, der aufgrund eines falschen Zeugenaussage / Anschuldigung exekutiert wird, bis zum Ende der Welt an dem falschen Zeugen haften bleibt, findet sich in Mischna Sanhedrin IV,5.

10.) Bea (Anm 2), 139.

11.) W. Pratscher, Die Juden im Johannesevangelium, Bibel und Liturgie 59 (1986), 177–185.

12.) Bibliothek der Kirchenväter, Tertullians ausgewählte Schriften, Bd I, Kempten 1912, übr. Adv. Judaeos, 320–324, bes 301–303.

13.) ~~Migne~~, Patrologia Latina, 33, 897; 38, 56 f. Bibliothek der Kirchenväter, Des Eusebius Pamphili, Bischof von Caesarea, ausgewählte Schriften, Kempten 1913, 107.

14.) Zum Zusammenhang K. Schubert, Das Judentum in der Umwelt des christlichen Mittelalters, Kairos 17 (1975), 161–217, bes 179–181.

15.) ~~Klaus Dicks~~ K. D. Reichhardt, Die Judengesetzgebung im Codex Theodosianus, Kairos 20 (1978), 16–39; J. Sirmondus, Codex Theodosianus 16, 8, 1–28; über Juden, Himmelsmacher und Samaritaner, übersetzt und bearbeitet von Renate Frohne, Bern 1991.

16.) J. Aronius, Regesten zur Geschichte der Juden, Hildesheim 1970, 52, No 122; Klaus Lohrmann, 1000 Jahre österreichisches Judentum, Eisenstadt 1982, 287.

17.) Schubert (Anm 14), 184–190.

18.) A. Rapoldi, Ecclesia und Synagoge – Geschichtliche Hintergründe und Bedeutung der Entstehung eines mittelalterlichen Bildmotivs, in: Judentum im Mittelalter, Katalog zur burgenländischen Landesausstellung im Schloß Halbturn, 4. Mai – 26. Okt. 1978, Eisenstadt 1978, 109–111.

19. ~~AA~~.) Rapoldi, a.a.O. 243–248.

20.) M. Uhlenwasser, Die antijüdische Polemik des Petrus Alphonsi und des Abt Petrus Venerabilis von Cluny, Kairos 20 (1980), 34–76; H. Schreckenberg, Die christlichen Adversus Judaeos Texte (11.–13. Jh.), Frankf. M. 1988 ~~###~~, 69–84; 180–192.

21.) K. Schubert, Apostasie aus Judenfeindschaft – Nikolaus Donin, Kairos 30/31 (1988/89), 1–10.

22.) H. Grossinger, Die Disputationen des Nachmanides mit Fra Pablo Christiani, Barcelona 1263, Kairos 19 (1977), 257–285; 20 (1978), 1–15, 164–181;

H. G. Mathias, Die christlich-jüdische Zwangsdisputation zu Barcelona. Nach dem hebräischen Protokoll des Mose Nachmanides, Frankf. a. M. 1982.

23.) K. Schubert, Der christlich-jüdische und der jüdisch-christliche Antagonismus im Mittelalter, in: Judentum im Mittelalter (Anm 18), 112-147, bes. 137-139.

24.) U. Rapacs, Raimund Martins Einstellung zum Judentum (erscheint in Kairos 36/37 (1994/95)).

25.) E. Iserloh, Wenig von Oberwesel, Zur Tilgung seines Festes im Trierer Kalender, Trierer Theologische Zeitschrift 72 (1963), 270-285; W. P. Eckert, Aus den Akten des Trienter Judenprozesses, Miscellania Mediaevalia 4 (1966), 281-336. Die Ritenkongregation in Rom hob am 28. Oktober 1965 die Verehrung des Beatus Simonin auf.

26.) W. P. Eckert, Die mittelalterlichen Beschuldigungen gegen die Juden, in: Judentum im Mittelalter (Anm 18), 91-108; F. Lotter, Die Judenverfolgung des 'König Rintfleisch' in Franken um 1298, Zeitschrift für historische Forschung 15 (1988), 385-422; ders., Vorstellungsvorrat und Bluthostienschuldvorwurf bei den Judenverfolgungen von 1298 ('Rintfleisch') und 1336-1338 ('Armleder'), Monumenta Germaniae Historica, Bd 33/IV (1988), 533-583.

27.) J. Shachar, The Jewish Mirror - A Medieval Anti-Jewish Motif and its History, London 1974.

28.) W.P. Eckert, Die mittelalterlichen Beschuldigungen gegen die Juden, in: Judentum im Mittelalter (Anm 18), S. 1-108, bes. 102-106

29.) z.B. J. Rothkranz, Die sogenannte 'Dikkaken der Humanität' oder die Herrschaft des Judentums, 2 Bde, Durach 1990.

30.) W. Maurer, Die Zeit der Reformation, in: H. H. Rengstorf, S. von Kortzfleisch, Kirche und Synagoge, Bd I, Stuttgart 1968, 363-452; E.L. Ehrlich, Luther und die Juden, Judaica 39 (1983), 131-149.

31.) H.A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus, Berlin 1981.

32.) J.C. Wagenseil, Tela ignea Satanae, Altdorf 1681.

33.) Vgl. J. Katz, Vom Vorurteil zur Vernichtung - Der Antisemitismus 1700-1933, München 1989, 21-30; F. Heimann-Jelinek, in: H. Schubert (Hg), Die österreichischen Hofjuden und ihre Zeit, Eisenstadt 1991, 33 f.

34.) F. Loidl, Abraham a Sancta Clara und das Judentum, Wien 1961; W. Pichler, Von der Synagoge zur Kirche, Entstehungsgeschichte der Pfarre St. Leopold, Wien II, Wien 1974.

35.) Hermann - Jelinek (Anm 33), 31.

36.) Encyclopaedia Judaica 12 (1972), 1428-1430.

37.) K. Schubert, Der Weg zur Katastrophe, in: K. Schubert (Hg), Der selbe Stein in Österreich, Eisenstadt 1977, 31-64, hier 35 f.

38.) R. Kuppe, Karl Lueger und seine Zeit, Wien 1933; K. Skalnik, Karl Lueger, ein Mann zwischen alter Zeit; W. Holsten, Adolf Stöcker als Symptom seiner Zeit, in: W. D. Marsch, K. Thieme (Hgg), Christen und Juden, Mainz 1961, 182-200.

39.) J. A. Heeringa, Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jahrhundert in Österreich, Wien 1972.

40.) M. Liebmann, Theodor Innitzer und der Anschluß - Österreichs Kirche 1938, Graz 1988, 192 f.

41.) D. Goldschmidt und H. J. Kraus (Hgg), Der ungekündigte Bund, Stuttgart 1962, darin bes. R. M. Heydenreich, Erklärungen der evangelischen Kirche Deutschlands und der Ökumene zur Judenfrage 1932 - 1961, 183 - 283.

42.) Migne, Patrologia Latina 182, 567 f.; Schubert 7' (Anm 14), 9 137 f. 197 f.

43.) W. P. Eckert, Das Verhältnis von Christen und Juden im Mittelalter und Humanismus, in: H. Schilling (Hg), Monumenta Judaica – Handbuch, Köln 1963, 131–198, bes. 147; ders, Das Judentum in der christlichen Umwelt des Mittelalters, in: C. Thoma (Hg), Judentum und christlicher Glaube, Düsseldorf 1963, 73–138, bes. 80.

44.) Gerhard Günther, Der Antichrist – Ein skandalöses Leben des Antichrists, Hamburg 1970.

45.) Schubert (Anm 14), 210–213.

46.) K. Schubert, Die Bedeutung des Maimonides für die Hochscholastik, Kairos 10 (1968), 2–18.

47.) Ch. W. Dohm, Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Berlin und Stettin 1781, ²1783.

48.) K. Schubert, Der Einfluß des Josephinismus auf das Judentum in Österreich, Kairos 14 (1972), 81–97; J. Allerhand, Toleranzpolitik und Kulturkampf, Eisenstadt 1982.

49.) M. Pinai (Pseudym), Verschwörung gegen die Kirche, Madrid 1963. Dazu F. Werner, Das Judentumsbild in der antijüdischen Literatur, Kairos 17 (1975), 126–141.

50.) E. ~~Erik~~ Peterson, Die Kirche aus Juden und Heiden, Salzburg 1939.

51.) E. Weinzierl, Christliche Solidarität mit Juden am Beispiel Irene Harands, in: M. Marcus etc. (Hg.), Israel und Kirche heute – Festschrift für E. L. Ehrlich, Freiburg Bg 1991, 356–367.

52.) E. J. Korherr, Darstellung des Judentums in Schulbüchern für den katholischen Religionsunterricht in Österreich, Aschkenas, Beiheft 1, Wien 1994, 223–255.

53.) Siehe Anm 25.

54.) Leben und Wirken der Kirche von Wien, Handbuch der Synode 1969–1971, 235 f (Nr. 824–836).

55.) Katechismus der Katholischen Kirche, München–Vaticano 1993, 250 (Nr. 839).